

Verwandlungskünstlerin auf hohem Niveau – die Gebirgslärche (Europäische Lärche – *Larix Europaea*)

 ANDREAS HOLZINGER

Maler der Donauschule – wie Albrecht ALTDORFER haben sie als phantastisch gefranste Baumgestalt in felsiger Szenerie dargestellt. Romantiker behaupten wieder, dass sie mit ihrer tänzerischen Grazie, ihrem lichtdurchflirrten, rieselnden, steten Bewegtsein, der Birke ähnlich sei. Verklärung hier – Phantasiegebilde da, Faktum ist, die Lärche ist eine besondere Lichtgestalt mit besonderen Eigenschaften und damit auch ein prägendes Element der Gesäuseberge im Nationalpark, aber auch Zeugin einer jahrhundertelangen, traditionellen Almbewirtschaftung und anthropogenen Nutzung.

Eigenwillig anders als die Anderen

Nicht nur, dass sie als einzige heimische Nadelbaumart im Herbst ihre goldgelben

Nadeln verliert und solcherart gewissermaßen den Winterschlaf antritt, während ihre Schwestern in der Hochlage die wetterfeste Zirbe, die schmalkronige Fichte, der Boden-decker Latsche sowieso, aber auch die tiefer stehende Tanne, brav ihre grünen Assimilationsdienste zur Sauerstoffproduktion – wenn auch reduziert – im Winterhalbjahr leisten, verfärbt sich diese auch in phantasievollen Farben, vom grellen hellgelb bis zum satten orange, als wollte sie den Bewunderern zeigen, dass sie wohl mehr Farbstoffe drauf hat als nur das einheitliche Chlorophyllgrün. Als wollte sie etwas gut machen und in der Leistung wieder aufholen, treibt sie im Frühjahr frischgrün gebüschelt wieder aus und zwar nicht eine, zwei oder drei Nadeln pro Ansatz wie Fichte, Tanne oder Kiefer, sondern gleich bis zu vierzig und mehr pro Kurztrieb. Und diese Nadeln sind hellgrün, weich und dünn – regelrecht einladend für den heilsamen „Lärchenwipferltee“ mancher Kräuterhexe.

Ihre Zapfentracht ist verschwenderisch, doch wenn die glänzend hellbraunen Samen mit ihren Flügeln „ausgeflogen“ sind, bleiben die kleinen, eiförmigen Dinger noch einige Jahre an den Zweigen haften – fast wie kleine Christbaumkugeln.

*Leuchtender Lärchenwald im Abendrot
Bild: Ernst Kren*





*Kandelaberlärchen
in der Hochlage
Bild: Ernst Kren*



Ehrgeizig, strebsam und hoch hinaus

In der Jugend raschwüchsig, will sie schnell ans Licht und treibt oft Jahrestriebe bis zu 70 cm, um nur ja recht flink den anderen Bäumchen davonzuwachsen. Dieser Ehrgeiz rächt sich manchmal, wenn sie von der hartnäckigen Fichte im Stangenholzalter eingeholt oder sogar überwachsen wird. Ihr starker Drang zum Licht, den der Fachmann auch als „Heliotropismus“ bezeichnet, kann dann durchaus abenteuerliche Korkenzieherformen der Lärchenschäfte hervorbringen, wenn sie sich durch die bedrängenden Konkurrenten aus dem Kronendach zwängt!

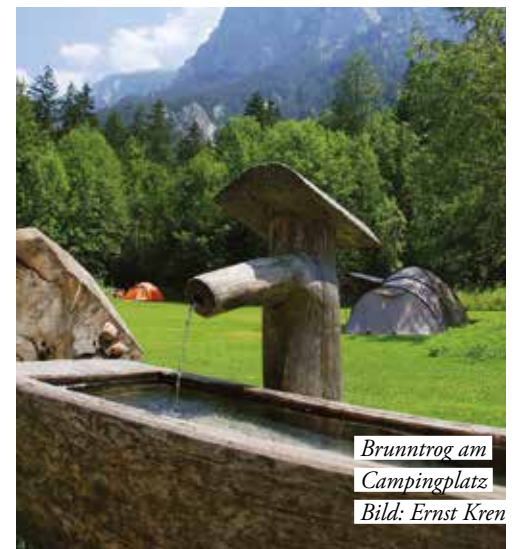
Dort oben, wo sie nahezu konkurrenzlos steilere Hanglagen mit hoher Reliefenergie besiedelt oder gar in der Kampfzone, mit einzelnen Fichten und Zirben die Waldkrone bildend, ist sie unschlagbar überlegen, bildet grobstige, grobborkige Schäfte aus, reagiert auf Wipfelbrüche durch Schneedruck oder Frost, wie zum Trotz mit Zwiesel- und Kandelaberbildung, trotz Wind und Wetter als „Steinständer“. Hochsubalpine Lärchen-Zirbenbestände – wie etwa am Haselkogel im Nationalpark, sind als potentielle natürliche Waldgesellschaft enorm wertvoll, da sie nur mehr kleinflächig vorhanden sind.

Ihre Bedeutung als „Almholz“ ist legendär

Durch Alpweiderodung – bereits seit dem Spätmittelalter – hat sich ihr Areal im Alpenbogen enorm ausgebreitet. So auch im Gsäuse, wo entweder die lichten Bestände den Weidetieren im Sommer Schatten spenden, oder die Lärche solitär als lichthungrige Schutzwaldbaumart ausreichend Sonnenlicht für saftige Almgräser und –kräuter durchlässt. Ihr dunkelrotes Kernholz war seit jeher begehrt für handgespaltenes Schindelholz (Kirchenspatzen im Tal können ein Lied davon singen), dauerhaftes Zaunholz oder generell als widerstandsfähiges Bau- und Wertholz. An Hängen durch Schneeschub gewachsene Säbelwüchse sind oft Ausgangsbasis für grob behauene Brunnträge, die auf den heimischen Almen zu jeder Hütte oder Viehtränke gehören.

Die „Kampfzone“ – wo die Harten zu Hause sind

Was eint Lärche und Zirbe, das Alpenschneehuhn und den Spielhahn? Sie sind dort noch zu Hause, wo es Artgenossen zu kalt, zu frostig, zu viel Schnee, zu steil – einfach zu unwirtlich oder eben die Vegetationszeit zu kurz ist – in der Kampfzone. Lärchen und Zirben bilden hier gesellige „Rottenstrukturen“, Kleingruppen, in denen sich die Bäume



*Brunntrog am
Campingplatz
Bild: Ernst Kren*

gegenseitig schützen und auch Wildtieren Schutz bieten. Im Mai dann, wenn sich letzte Schneeflecken mit ersten aperen Freiflächen um die Vorherrschaft streiten, gehört diese Arena den balzenden Birkhahnen, die zunächst auf dem Ausguck einer Lärche den Platz sondieren, am Boden die Morgenbalz zelebrieren und sich „nach getaner Arbeit“ wieder majestätisch auf den Wipfeln schaukeln zum Morgengebet.

Im ersten Licht des Wintermorgens wirken die Lärchen weiß verzaubert – bis sie mit länger werdenden Tagen wieder ins frische Zartgrün eintauchen – der Jahreskreis ist vollendet!



*Almwald
Bild: Ernst Kren*



*Lichter Almwald
im Winterkleid
Bild: Ernst Kren*



*Kampfzone mit
Rottenstrukturen
Bild: Ernst Kren*



*Spielbalm im
Morgengebet
Bild: Christian Mayer*



*Lärchenkrone im
Sonnenaufgang
Bild: Ernst Kren*

Steckbrief der Lärche

- Höhe: bis zu 40 m
- Alter: 400 bis 600 Jahre
- Genetik: Tieflagen-, Hochlagentypus
- Krankheiten: Lärchenkrebs (Pilz), Triebsterben
- Kernholz: braunrot, harzreich
- Splint: schmal, gelb
- Borke: grob, rissig
- Wurzel: Herzwurzel mit Senkern
- Boden: tiefgründig, gut durchlüftet, keine Staunässe
- Verwendung: Möbelholz, Wasserbau (Piloten), Zaunholz, Dächer, Fassaden